

mandelbaum *verlag*



Julia Danielczyk (Hg.)

Josef Meinrad –
der ideale Österreicher

Unter Mitarbeit von Christian Mertens

mandelbaum *verlag*



**wienbibliothek
im rathaus**

Dank an die Kooperationspartner

Filmarchiv Austria

Österreichisches Theatermuseum

ORF

Österreichische Mediathek

www.mandelbaum.at

© mandelbaum verlag wien 2013

alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-85476-411-3

Lektorat: Christian Mertens

Layoutkonzept und Umschlaggestaltung: Lothar Bienenstein

Satz: Michael Baiculescu

Umschlagbild: Filmstill aus *1. April 2000* (1952)

Druck: Primerate, Budapest

INHALT

- SYLVIA MATTL-WURM
9 Vorwort
- JULIA DANIELCZYK
10 Josef Meinrad – Der ideale Österreicher
- LOTTE TOBISCH-LABOTÝN
29 Josef Meinrad und der Iffland-Ring
- CHRISTIAN MERTENS
32 „Weiß man wirklich, wer dieser Josef Meinrad ist?“
Zur Sozialisation und Charakteristik des Schauspielers
- MICHAEL BUKOWSKY
53 Josef Meinrad 100
- KARIN SEDLAK
60 Per aspera ad astra – Von der Kleinkunst in die Hochkultur
Josef Meinrads Anfänge in den 1930er Jahren
- VERONIKA ZANGL
84 Josef Meinrad in Metz
- ACHIM BENNING
94 Lappalien – Zum 100. Geburtstag von Josef Meinrad
- PETER ROESSLER
106 Josef Meinrad – Volksschauspieler
Elemente und Projektionen
- FRANZ SCHUH
134 Theater als Politik-Ersatz
Thesen über den historischen Rahmen einer
schauspielerischen Virtuosität
- CHRISTIAN CARGNELLI
139 Josef Meinrads Anfänge im österreichischen Film
- AGNES KAPIAS
164 „Theaterspielen – das ist für mich wie Beten ...!“
Josef Meinrads Darstellung geistlicher Würdenträger

	SIEGFRIED STEINLECHNER
186	„Der Unbestechliche“ – Zur Tradierung von Zuschreibungen, Geschichtsbild, Opfer und Nachkriegszeit
	REINHARD URBACH
203	Vor Augen, im Ohr: Mein Rad
	JÜRGEN HEIN
206	Weinberls Meinradisierung
	THOMAS AIGNER
223	„... den Gipfel meiner schauspielerischen Darstellung erreicht“ Josef Meinrad als Mann von La Mancha, sein Abstecher ins Musicalfach
	DAGMAR KOLLER
242	Josef Meinrad – mein Mentor
	KARIN MOSER
245	„Exzentrisch – wahrhaftig – österreichisch“: Josef Meinrads Filmrollen
	MICHAEL HELTAU
284	Abschied und Dank
288	Filmrollen
292	Theaterrollen
305	Fernsehrollen
312	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren
317	Personenregister

DANK

Ohne die Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden wäre dieses Buch nicht entstanden, daher danke ich besonders Christian Mertens für seine begeisterte Mitarbeit an der Umsetzung, Birgit Peter für die vielen anregenden Gespräche vor allem bei der Konzeption des Buches, Peter Roessler für wertvolle Impulse, Hilfestellungen und seinen unerschütterlichen Humor, Ilse Eichberger, Haris Balic und Daniela Franke vom Österreichischen Theatermuseum für ihre spontane, große Hilfsbereitschaft, Gabriele Fröschl, Peter Ploteny von der Österreichischen Mediathek, Gertraud und Hubert Haderer für Anregungen und ihre Unterstützung sowie Wolfgang Rupert, Anita Eichinger und Dagmar Walach für wertvolle Fachgespräche.

Außerdem danke ich Lothar Bienenstein für die gelungene, grafische Gestaltung sowie den Ausstellungsarchitekten Karin Müller-Reineke und Gerhard Vana für ihren unermüdlichen Einsatz und außergewöhnliche, kreative Lösungen.

JULIA DANIELCZYK



SYLVIA MATTL-WURM

VORWORT

Vor drei Jahren hat die Wienbibliothek im Vorblick auf den 100. Geburtstag Josef Meinrads 2013 einen wichtigen Teilnachlass des Schauspielers aus Privatbesitz erworben. Damit verbunden waren Vorbereitungen für eine Ausstellung zum Lebenswerk Meinrads, die von Julia Danielczyk in Angriff genommen wurden. Begleitend konzipierte sie eine umfassende Publikation zu Josef Meinrad und dessen Rolle in der österreichischen Nachkriegskultur.

Mehrere Generationen Österreicherinnen und Österreicher sind mit dem Schauspieler Josef Meinrad groß geworden. Ob als ‚Traumbesetzung‘ Nestroy’scher, Raimund’scher oder Hofmannsthal’scher Bühnenfiguren, ob als ‚Paradegeistlicher‘ in Film und Fernsehen oder als charmant-schlauer Ministerpräsident in der nationalen Filmgroteske *1. April 2000* – der gebürtige Hernalser mit tschechischen Wurzeln galt als ‚idealer Österreicher‘. Mit dem selbst gepflegten Image des ‚liebenswerten‘ und ‚bescheidenen‘ Menschen, über den es keine Gerüchte oder gar Skandale zu berichten gab, konnten und wollten sich viele in den ersten Nachkriegsjahrzehnten gerne identifizieren.

Franz Schuh hat zur gesellschaftlichen Faszination, die von Burgschauspielern in den 1950er und 1960er Jahren, besonders auch von Josef Meinrad, ausgegangen ist, eine wie er selbst sagt, „nicht unwagemutige These“ aufgestellt: „Schauspieler waren damals, und das hätten sie niemals selber glauben können, Politik-Ersatz.“

Die in diesem Band versammelten Beiträge reichen von der Beschreibung von Josef Meinrads Anfängen auf den Kleinkunsth Bühnen der 1930er Jahre und im Fronttheater Metz über sein erfolgreiches Wirken als Volksschauspieler, seine Arbeiten im österreichischen Film oder die Rollen im Musical-Fach bis hin zu den wenig bekannten privaten Seiten seiner Person. Sehr persönlich gehaltene Kurzporträts, verfasst von Kolleginnen und Kollegen aus dem Schauspielbereich, wie Lotte Tobisch-Labotýn oder Michael Heltau, wechseln mit ausführlichen, wissenschaftlich fundierten Beiträgen zu Meinrads vielfältiger Tätigkeit. Auf diese Weise entstand ein dichtes biographisches Gesamtporträt dieser Schauspieler-Legende, das nun – rechtzeitig zum 100. Geburtstag – als Publikation im Mandelbaum Verlag vorgelegt werden kann. Dafür ist allen Autorinnen und Autoren, voran Julia Danielczyk als Trägerin und Herausgeberin des Bandes, sowie vor allem dem Verlagsleiter und Gestalter des Buches Michael Baiculescu zu danken.

JULIA DANIELCZYK

JOSEF MEINRAD – DER IDEALE ÖSTERREICHER

Er ist ein Publikumsliebbling im wienerischen Sinne des Wortes und mit allem, was außer Schauspieler sein, noch dazu gehört: Hobbyhandwerker, Tierliebhaber, ‚Privatmensch‘, seßhaft, bodenständig, liebenswürdig. Für seine Darstellungen fanden Chronisten wie Kritiker nicht umsonst durch Jahrzehnte hindurch stets fast die gleichen Charakterisierungen – einfach, schlicht, wahrhaft, unverfälscht, demütig vor dem Werk, bescheiden, in den humorvollen Rollen so echt wie in den tragischen, ein Wiener Klischee, das zur Wahrheit geworden ist.¹

Als Josef Meinrad am 18. Februar 1996 starb, hatte er beinahe das gesamte 20. Jahrhundert sowie fünf Staatsformen miterlebt. Am 21. April 1913 in Wien geboren, prägten die ausgehende Habsburgermonarchie sowie der Erste Weltkrieg die Kindheit Meinrads (der mit bürgerlichem Namen Josef Moučka hieß). Als 1919 die Erste Republik ausgerufen wurde und sich Österreich als ‚Rumpfstaat‘ neu konstituieren musste, war Meinrad gerade Volksschüler in Hernals. Die gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich krisenhaften 1920er Jahre verbrachte Meinrad zu einem Großteil im Gymnasium des Redemptoristenordens in Katzelsdorf (bei Wiener Neustadt). Hier sollte er zum Priester ausgebildet und vorbereitet werden, doch Meinrad entschied sich gegen eine klerikale Karriere und äußerte schon früh den Wunsch, eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. (Er strebte den Schauspieler- bzw. Malerberuf an.²)

Über seine Sozialisation gibt der Historiker Christian Mertens in vorliegendem Band detailliert Einblick. Als 1934 das Parlament ausgeschaltet und Österreich als so genannter Ständestaat autoritär regiert wurde, trat Meinrad beim politischen Kabarett ABC von Leon Askin mit zeit- und regimekritischen Texten von Jura Soyfer auf. Meinrads persönliche politische Haltung blieb jedoch undurchsichtig, er selbst hat sich nie zu ideologischen bzw. politischen Fragen geäußert oder eine entsprechende Haltung deklariert.

1 Barbara Petsch, Zauber der Einfachheit. Der Burgschauspieler Josef Meinrad ist 75, in: Die Presse, 21. April 1988 (WBR, HS, NI. Meinrad, ZPH 1502, Box 20).

2 Demgemäß alles in Ordnung, Dokumentation, ZDF, 1975.

1939 trat Meinrad im Wiener Werkel auf, dem einzigen Wiener Kabarett in der NS-Zeit, im Dezember 1940 verließ er Wien, um ins Engagement ans Fronttheater Metz zu gehen, wo er im Rollenfach „Naturbursche“ aufgenommen wurde und reüssierte. Der Briefwechsel mit dem Hamburger Thalia-Theater beweist, dass sich Meinrads Leistungen herumgesprochen haben müssen, denn der damalige Intendant der renommierten norddeutschen Bühne versuchte Meinrad abzuwerben.³ Doch Meinrad fürchtete um seine uk-Stellung (= unabhkömmlich). Zu Unrecht, denn gerade in Hamburg als äußerst bombengefährdetes Gebiet wurden Unterhaltung und Ablenkung besonders gebraucht.

Uk-gestellt waren Künstler, die gefördert werden sollten, also kriegspropagandistisch, im Sinne der Ablenkung, eingesetzt waren. Da Meinrad nicht auf der Liste der so genannten „Gottbegnadeten“ geführt wurde,⁴ ist davon auszugehen, dass er zwar nicht gesamt, aber immerhin befristet für den Kriegseinsatz uk-gestellt war. Das bedeutet, dass er nominell in der Wehrmacht geführt, jedoch für Unterhaltung und Ablenkung der Truppen freigestellt war.⁵

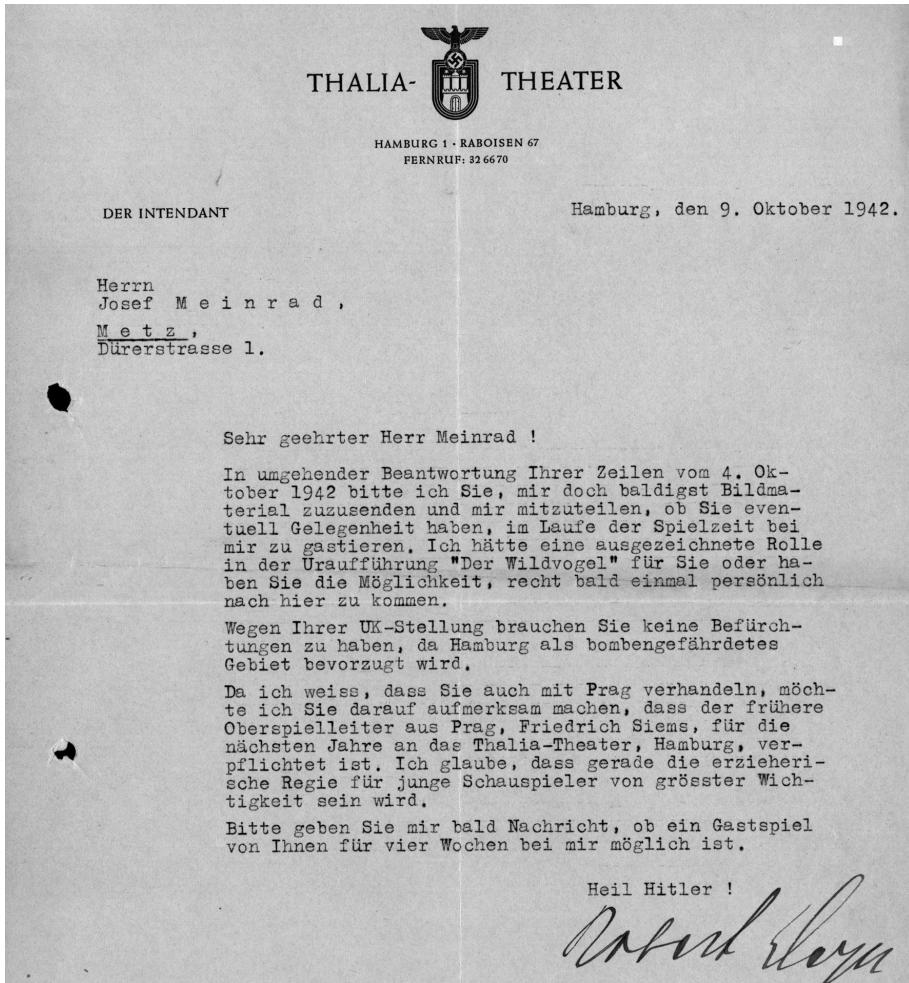
Meinrad ging nicht nach Hamburg und auch nicht nach Prag (wo man ihn ebenfalls engagieren wollte), sondern blieb bis zur Schließung des Theaters in Metz (Joseph Goebbels ließ sämtliche Bühnen am 1. September 1944 sperren). 1945 kehrte er nach Wien zurück, um sein Image als der ideale Repräsentant österreichischer Kultur zu etablieren. Ab 1947 spielte er bereits „erstes Fach“ am Burgtheater, wie der Schriftsteller und Theaterkritiker Hans Weigel schreibt,⁶ und als er 1952 in der Rolle des österreichischen Ministerpräsidenten (im Film *1. April 2000*) das damals noch besetzte Land in die Unabhängigkeit führte, war die Konstruktion des heimischen Publikumsliebblings, Staats- und Volksschauspielers in ihre Bahnen gelenkt.

3 Robert Meyn (Thalia-Theater Hamburg), Brief an Josef Meinrad, Hamburg, 9. Oktober 1942 (WBR, HS, NI. Meinrad, ZPH 1502, Box 2).

4 Vgl. Uwe Baur/Karin Gradwohl-Schlacher, *Literatur in Österreich von 1938 bis 1945*. Oberösterreich, 3. Band, Wien (u.a.) 2012.

5 Unmittelbar nach Kriegsbeginn wurden drei verschiedene uk-Stellungen vorgenommen. Es gab drei Quellen dafür, eine Liste führte Adolf Hitler selbst, eine zweite legte Joseph Goebbels an, und die dritte führte das Propagandaministerium. Die jeweiligen Landeskulturwalter machten Vorschläge.

6 Hans Weigel, *Versuch über Josef Meinrad*, Velber b. Hannover 1962, S. 10.



Brief von Robert Meyn an Josef Meinrad, 1942 (WBR, HS, NI. Meinrad)

JOSEF MEINRAD: HOMO AUSTRIACUS MAXIMUS

Meinrad war weder Jude noch Nazi. Auch vor dem so genannten Anschluss im Jahr 1938 hatte sich Meinrad nicht parteipolitisch engagiert, war nicht Mitglied bei der Vaterländischen Front (der Einheitspartei im Austrofaschismus) gewesen und auch in den folgenden Jahrzehnten seines Lebens trat er keiner Partei bei.

Meinrad war relativ unbeschädigt und makellos durch diese historisch und politisch bewegten Jahre gekommen. Er zählte damit zu einer kleinen Gruppe an Künstlern, die sich weder politisch positioniert hatten noch verfolgt waren. Somit galt Meinrads Vergangenheit als unbedenklich, wodurch er auch problemlos ein-

setzbar war. Außerdem wurde der zurückhaltende Schauspieler bereits in den ersten Jahren nach dem Krieg als ‚Gemüts- und Herzensschauspieler‘ klassifiziert, er schien sämtliche Attribute zu vereinen, die im Nachkriegsösterreich als ‚ideal‘ angesehen wurden.

Im damaligen Diskurs um Schauspielstile galt er als klares Pendant zu den vom Krieg gezeichneten Künstlern, Meinrad wird etwa als Gegenpol zum ‚Nervenschauspieler‘ Karl Paryla gesehen. Von Meinrads Spiel ging jene „Herzenswärme“ und gleichzeitige „Unbedarftheit“⁷ aus, die in den Jahren des Wiederaufbaus als attraktiv und nachahmenswürdig galten sowie von der Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit ablenken sollten. Und auch Werner Krauss, der Meinrad den Iffland-Ring vermachte, ehrte an Meinrad „die Kraft des Gemütes.“⁸

Er ist der Schauspieler, bei dem schauspielerische Größe mit der menschlichen Güte zusammenfällt. Der Wiener, wie ihn Raimund und Nestroy gezeichnet haben, in verschiedenen Variationen und einer Spannweite, die auch in den Bereich des Dämonischen dringt, wird heute von Meinrad mit der gleichen Meisterschaft verkörpert wie er einst von Girardi verkörpert wurde. Meinrads Valentin und Weinberl werden von keinem anderen Darsteller mit gleicher Wirkung gespielt. [...] In einer Zeit, in der mit dem zunehmenden Trubel des Lebens die Vereinsamung des Herzens fortschreitet, sehnt sich der Mensch nach dem Typ, der nicht durch Macht, nicht durch Klugheit und nicht durch Diplomatie, sondern allein durch die Kraft seines Gemüts menschliche Schicksale zu meistern versteht.⁹

In dieser Phase etablierten sich jene Attribute, die für ihn als charakteristisch angenommen wurden und zugleich als Merkmale österreichischer Identität gelten: humorvoll und harmlos, schlicht und wahrhaftig, unverfälscht, bescheiden und katholisch. Der Wortlaut der folgenden Kritik entspricht dem Tenor einer beinahe unüberschaubaren Vielzahl von Besprechungen: „Als er vorgestern im Fernsehen zu sehen war, erschien ein ‚typischer Meinrad‘ auf dem Bildschirm: der naive ‚Gute Kerl‘, nicht fein, aber gemütvoll, gottergeben ohne aufzumucken, fröhlich ohne Bitternis.“¹⁰

7 Petsch, 1988.

8 Jetzt hat er ihn wirklich, in: Kurier, 24. November 1959, S. 7.

9 Arbeiter-Zeitung, [1961].

10 Siegfried Krause, Gespräch mit Burgschauspieler Josef Meinrad. Es kostet nichts, freundlich zu sein, in: Rheinische Post, 3. Februar 1973 (WBR, HS, NI. Meinrad, ZPH 1502, Box 19).

Besonders in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg dienten derartige Projektionen auf Josef Meinrad dazu, die Opferrolle Österreichs sowohl national als auch international zu untermauern. Er, der noch in der Habsburgermonarchie geboren worden war, die Umbrüche der Ersten Republik miterlebt und den Krieg überstanden hatte, der nach katholisch-christlichen Glaubenssätzen lebte, wurde zum idealen Repräsentanten eines Landes, das in seiner Eigendefinition auf Werte des 19. Jahrhunderts rekurrierte. Mit seinen Glanz- und Paraderollen aus dem Repertoire von Ferdinand Raimund, Hugo von Hofmannsthal, Franz Grillparzer und Johann Nestroy verfestigte Meinrad ein idealisiertes, idyllisiertes Bild des Österreicher und lenkte unbedingt von jenem schuldhaften Verhalten zahlreicher Österreicher ab, das diese bereits ab 1934 und weiter im Zweiten Weltkrieg eingenommen hatten.

Im Sinne der intendierten Vorbildfunktion vermischte man schon früh Künstler, Privatmensch und Rolle bzw. Figur. In vielen der vorliegenden Beiträge wird die scheinbare Aufhebung dieser Grenzen thematisiert, wenn auch unter unterschiedlichen Gesichtspunkten. Der Historiker Siegfried Steinlechner etwa beleuchtet Meinrads Paraderolle als Diener Theodor in Hugo von Hofmannsthals *Der Unbestechliche*. Von einfacher Herkunft, moralisch (scheinbar) hohen Werten und der Idee eines friedlichen Vielvölkerstaates (die Handlung spielt 1912) geprägt, projizierte man die Figur auf die Person Josef Meinrad, so dass schon bald kein anderer Schauspieler mehr in dieser Rolle denkbar war. Ähnlich verhält es sich mit Kardinal Theodor Innitzer. Zwei Mal stellte Meinrad diesen politisch aufgrund seines Verhaltens gegenüber NS-Deutschland umstrittenen Kirchenfürsten dar, der eine bedeutende Rolle in der österreichischen Geschichte einnimmt. Die Theaterwissenschaftlerin Agnes Kapias bietet Einblick in die vielfältigen Zusammenhänge zwischen Kirche, Staat und Kultur. Nicht zuletzt hatte der österreichische Filmregisseur Otto Preminger zuerst Curd Jürgens für die Rolle vorgeschlagen, doch dessen unsittlicher ‚Lebenswandel‘ war der österreichischen Kirche Argument gegen seine Besetzung. Welche Macht die Kirche einnahm und wie stark die Identifizierung der Österreicher mit ‚ihrem‘ Josef Meinrad war, zeigt die erfolgreiche Einmischung in Premingers Besetzungspolitik. Schließlich wurde der katholische Vorzeigekünstler Josef Meinrad als Innitzer besetzt, der sich selbst äußerte und sein Einverständnis mit der historischen Figur deklarierte. „Ich weiß nicht, ob es heikel ist, Innitzer zu spielen. Mir geht es um das aufrichtige und ehrliche Wollen dieses Mannes. Er hat mit allen Mitteln eine Verständigung mit dem Dritten Reich versucht. Und wie es dann doch nicht geklappt hat und wie es unmöglich war, hat

er wirklich alles getan, der anderen Seite, also den Juden, zu helfen.“¹¹ Und die Presse stimmte zu: „Wir aber freuen uns mit Josef Meinrad und wissen es zu schätzen, daß er so klar zu seiner religiösen Ueberzeugung steht.“¹²

Auch im Beitrag von Agnes Kapias wird diese spezielle Vermischung von Schauspieler und Figur deutlich, die Meinrad in seiner Bedeutung als ‚Botschafter für Österreich‘ zugeordnet war.

Wie weit diese Projektionen und Zuschreibungen reichten, stellt ebenso der Literaturwissenschaftler Jürgen Hein unter Beweis, der sich der Meinradisierung des Weinberl in Johann Nestroys *Einen Jux will er sich machen* widmet.

Die Gleichsetzung des Akteurs mit seiner Rolle, das Bedürfnis nach Übereinstimmung zwischen Figur und sie verkörpernder Person, der Anspruch auf ‚unverfälschtes Spiel‘ führen hin zu schauspieltheoretischen Überlegungen angesichts der kulturpolitischen Einverleibung des Künstlers.

Dass Meinrad spätestens nach Erhalt des Iffland-Ringes 1959 zum österreichischen Staatskünstler avancierte und diese Auszeichnung mit kulturpolitischer Verantwortung sowie deutlich erhöhter öffentlicher Wahrnehmung verbunden war, schien dem Schauspieler durchaus bewusst gewesen zu sein.

„Ich selbst bin dabei gar nicht so wichtig,“¹³ konstatierte Meinrad in seiner Rede zum Erhalt des Iffland-Ringes in seiner typischen, scheinbar bescheidenen Art. Es lässt sich aus seinen Worten nämlich auch etwas anderes als pure Bescheidenheit herauslesen; Meinrad war klar, dass damit eine Erwartungshaltung an ihn gerichtet war: Als Person des öffentlichen Lebens, als Aushängeschild österreichischer Identität, als nationale ‚Marke‘ hatte er ab nun verlässlich seine ‚Rolle‘ zu spielen.

Diese damaligen Zuschreibungen an Josef Meinrad haben sich schließlich bis heute ungebrochen gehalten bzw. weiter festgeschrieben. Welche Bedeutung diese spezifischen Projektionen auf ihn im Selbstbild Österreichs und vor allem Wiens als Musik- und Theaterstadt hatten, machen u.a. die zahlreichen Fanbriefe und begeisterten Stimmen deutlich, aus denen hervorgeht, wie intensiv sich das Publikum in Meinrads Verkörperung des ‚typischen Österreichischen‘ wiederfand. Meinrad wurde zum Spiegelbild des ‚kleinen Mannes‘, zum Wunschbild des Gatten, zum Vorbild der Jugend. Meinrad ging in die Schulen, um österreichisches

11 Josef Meinrad im Gespräch mit Heinz Fischer-Karwin am 22. November 1970 (Aus Burg und Oper), Österreichische Mediathek.

12 L[ona] Chernel, Wir freuen uns mit Josef Meinrad, in: Der Fels, o.D., S. 4.

13 Josef Meinrad, Handschriftliche Rede zum Erhalt des Iffland-Ringes 1959 (Privatbesitz).

Kulturgut zu vermitteln¹⁴, engagierte sich für den Fremdenverkehr unter dem Motto „Österreich ist schön, komm und bleib“¹⁵ und repräsentierte Österreich im internationalen Film sowie auf Tourneen. Diese besondere Rolle als Repräsentations- und Identifikationsfigur sieht Hans Weigel auch in der Verniedlichung bzw. Zuspitzung seines Vornamens. Aus dem Burgschauspieler Josef Meinrad wurde schon früh ein popularisierter Pepi.

DAS ALSO IST DER IFFLANDRING, ICH HALTE IHN IN HÄNDEN. ALS IST ES WAHR, ICH MUSS ES GLAUBEN. ES SIND SCHON EINIGE TAGE HER, DASS MAN MICH IN DIE BUNDESTHEATER VERWALTUNG GERUFEN HAT, UM MIR FEIERLICH MITZUTEILEN, DASS W. KRAUS, DIE HÖCH SCHÖNSTE AUSZEICHNUNG FÜR UNSEREN STAND MIR HINTERLASSEN HAT, ICH WAR FASSUNGSLOS UND ICH FACHE ES AUCH JETZT NOCH NICHT, ICH WEIS ES AUCH NICHT, WIE ICH DANKEN SOLL, MIT WÖRTERN KANN ICH DAS BESTIMMT NICHT. IN MEINER BEDRÄNGNIS HABE ICH IMMER WIEDER DEN BRIEF GELESEN, DEN WERNER KRAUS AN MICH BEZÜGNET HAT, DEN BRIEF, DER FÜR MICH EINEN (UNFASSBAREN) UNGEHEUREN SCHATZ BEDEUTET, ICH HABE DIESEN BRIEF IMMER WIEDER GELESEN, UM ZU VERSTEHEN, WARUM WOHL WERNER KRAUS DIESE ENTSCHEIDUNG GETROFFEN HAT, VIELLEICHT WOLLTE ER DAS BURGTHEATER EHREN, DAS ER SO JEHR BELIEBT HAT. VIELLEICHT WOLLTE ER DAS LAND EHREN, DAS IHM ZUR ZWEITEN HEIMAT GEWORDEN IST, ABER VIELLEICHT WOLLTE ER AUCH SAGEN, AUF SEINE WEISE, DASS DIE BEZIRKE, DER HUMORS NICHT UNBEDINGT VOR-ORTE DER KUNST SEIN MÜSSEN, ICH BIN DABEI GARNICHT SO WICHTIG. TROTZDEM BIN ICH MIR DER GROSSEN VERANTWORTUNG BEWUSST, DIE DIESER RING MIR AUFBLEGT, ICH WERDE DIE ANGST NICHT LOS, DASS DIE GANZE AHNENREIHE DER RINGTRÄGER MIR JETZT BEI DEN PROBEN UND BEI DEN AUFFÜHRUNGEN KRITISCH ZUSCHAUT, ICH WERDE NOCH DEN TEXT VERGESSEN, WEIL ICH ÜBERLEGE, OB WERNER KRAUS MIT DEM EINKVERSTANDEN IST, WAS ICH DA MACHE, ICH WEISS NICHT, OB ICH JE ERFÜLLEN WERDE KÖNNEN, WAS ER VON MIR ERWARTET, ICH KANN NUR VERSPRECHEN, DASS ICH NIE AUFHÖREN WERDE ES ZU VERSUCHEN, UND DAMIT DIESER RING JETZT SO ZU SAGEN VON DER EBENEN ERD' DER VOLKS-KOMÖDIE IN DEN ERSTEN STÜCK DER Dichtung HEBT, DARF ICH AUSNAHMSWEISE MIT EINEM ZITAT SCHLIESSEN, DAS MEIN LEBEN UND MEINE ARBEIT BESTIMMEN SOLL: WAS DU ERERBT VON DENEN VÄTERN HAST ERWIRBT ES, UM ES ZU BESITZEN!

Rede Meinrads beim Erhalt des Iffland-Ringes,
1959 (Privatbesitz)

Pepi wurde er genannt, denn Pepi Meinrad ist: volkstümlich, aber nicht vorstädtisch-proletarisch [...] freundlich mit einem Anklang von Herzigkeit, die Treuherzigkeit spiegelt, deren helle, etwas kindliche Harmlosigkeit, [...] liebenswerte Fassade ist, trügerisch hinsichtlich verborgener Tiefen wie der helle kindliche Kosename Pepi.¹⁶

Meinrads Darstellungsstil unterstützte diese Einverleibung. Egal, welche Rolle er verkörperte, er scheute sich nicht, sich in der Figur manchmal klein oder gar lächerlich zu machen. Durch diese zum Teil ausgestellte Naivität und Tollpatschigkeit, diesem „Kokettieren mit Schwäche“¹⁷ in Kombination mit einer exzessiven Begeisterung für das, was er in der Rolle verfolgt, etablierte eine besondere Fallhöhe und damit Komik, aber auch ideale Identifikationsfiguren für ein breites Publikum.

14 Um junge Zuschauer zu gewinnen, fanden gesonderte Vorstellungen mit stark ermäßigten Eintrittspreisen statt. Im Jahre 1952 wurde außerdem die Aktion „Burgschauspieler kommen in die Schule“ ins Leben gerufen, in dessen Rahmen namhafte Burgschauspieler (neben Josef Meinrad waren das Maria Eis, Albin Skoda, Hilde Wagener) in Turnhallen und Festsälen einem jungen Publikum kleinere Szenen vorführten sowie mit den Jugendlichen diskutierten.

15 Josef Staribacher, Brief an Josef Meinrad, Wien 1974 (WBR, HS, NI. Meinrad, ZPH 1502, Box 2).

16 Weigel, S. 12.

17 „Nicht von den Krankenkassen bestellt!“, in: Westfälische Zeitung Herford, 3. März 1965.